

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895**

(12.1.1895) Beilage zu Nr. 2 der "Badischen Schulzeitung"

# Beilage zu Nr. 2 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 12. Januar 1895.

## Etwas über Keuchhusten.

R. in C.

Motto: „Frische Luft ist wahre Arznei für jeden Kranken.“

Der Keuchhusten, auch Blauer Husten, Schaffhusten, Stiekhusten u. s. w. genannt, tritt diesen Winter mit solcher Heftigkeit und Allgemeinheit auf, daß selbst unsere Behörde Verordnungen zur Abwehr gab. Darin ist angenommen, daß der Keuchhusten eine ansteckende Krankheit ist und am erfolgreichsten durch Absonderung der kranken Kinder bekämpft werden könne.

Daß dieser gefürchtete Quäler der Jugend erblich ist, gebe ich nur bedingt zu. Manche Leser dieser Zeilen wird ungläubig den Kopf schütteln. Doch hoffe ich, am Schlusse vielen die Äußerung zu entlocken: „Ja, so ist es.“

Der einzige Krankheitserreger ist die stau- bige Zimmerluft, in Gemeinschaft mit dem Rauch unserer, auch der besten Öfen, nicht Erhaltung, und Ansteckung nur in soweit, als diesen Feinden unserer Luftröhre und Lunge alle mehr oder weniger ausgesetzt sind. Welche Kinder werden am meisten von diesem schrecklichen Husten befallen? Die Stubenhocker. Seht euch einmal nach den „wildern Kindern“ um, die es tagsüber keine Stunde im Zimmer aushalten, ob die auch die Hustenanfälle bekommen. Es werden wenige sein, und genau gesehen werden diese solchen Familien angehören, welche nachts zahlreich in engem Raume bei festverschlossenen Fenstern schlafen, also hier übel oder wohl Staubluft einatmen müssen. Aber mit solcher Heftigkeit tritt der Husten bei diesen doch nicht auf. Anschließend an Vorstehendes frage ich weiter: „Zu welcher Tageszeit sind die Anfälle am häufigsten und heftigsten?“ Ohne Ausnahme wird die Nacht genannt werden. Wer obiges aufmerksam gelesen, hat schon den Grund. Bei Tag lüften die meisten Leute doch wenigstens zeitweilig, wie viele thun dies aber bei Nacht?

Da die bisherige Darlegung jedem Unbefangenen und Prüfenden einleuchten muß, komme ich zum dritten Beweis- punkt meiner Behauptung. Welches Alter ist am meisten empfänglich für den Keuchhusten? Kinder von  $\frac{1}{4}$ —6 Jahren. Daß dieses Alter den Winter über und besonders bei regnerischem Herbstwetter, wie wir's dieses Jahr hatten, fast gänzlich in die Stube verbannt ist, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Auch weiß jeder, daß ältere Kinder diese Fesseln eben häufig brechen und zum Schrecken ihrer Eltern oft stundenlang sich im Freien tummeln und nicht heimgehen, als bis sie „steif“ gefroren sind. Zu ihrem Glück macht's ihnen in der Regel nichts, und wider Erwarten bleiben sie gesund, während Stubenhocker erkranken. An- knüpfend an diese Zeilen, lege ich die weitere Frage vor: „Zu welcher Jahreszeit tritt die gefürchtete Krankheit auf?“ Herbst, Winter, teils noch Frühling wird genannt werden müssen. Warum nur diese Jahreszeiten in Betracht kommen, geht aus dem Bisherigen so deutlich hervor, daß ich es nicht zu wiederholen brauche.

„Wie lange währt der Keuchhusten bei der einzelnen Person? Diese Frage wird vom Volk allgemein mit 18 Wochen beantwortet. Maß aber dieser lange Zeitraum (fast ein halbes Jahr!) nicht meine Behauptung, der Keuchhusten rührt vom Staub und Rauch her, bestätigen? Sind nicht nach 18 Wochen die Jahreszeiten verflossen, welche uns, insbesondere die Kleinen, insgeheizt, oft nur schlecht gelüftete Zimmer bannen?

Endlich sei noch erwähnt, daß unter Erwachsenen, welche ausnahmsweise auch diesen Husten bekommen, am meisten das weibliche Geschlecht beteiligt ist? Zur Deutung dieser Thatsache stelle ich eine zweite Frage: „Wer hält sich mehr im Zimmer auf, das männliche oder weibliche Geschlecht?“

Die letzte Frage sei die: „Wo stellen sich die Anfälle ein, im Freien oder im Zimmer?“ Daß hier wieder meistens das Zimmer verantwortlich gemacht werden wird, ist außer Zweifel.

Wenn ich nun den Leser auffordere, all diese Gesichtspunkte zusammenzufassen, so wird meine Behauptung bewiesen sein. Zugleich ist aber auch das einzige Heilmittel bezeichnet — frische, reine Luft! Sorgt für gute Lüftung, bei Tag wie bei Nacht, zieht die Zimmer täglich 2—3mal mit heißem Wasser auf, statt zu lüften, laßt eure Lieblinge hinaus, so oft es geht, wenn's auch ein wenig stürmt, regnet oder schneit, und unterlaßt alles Tabak- und Cigarrenrauchen im Zimmer, und ich stehe dafür, die Krankheit wird in kurzer Zeit bewältigt.

Damit aber ängstliche Naturen nicht etwa glauben, das seien bloß theoretische Behauptungen, füge ich die Thatsache an, daß ich es bei meinen beiden Kindern, wovon das jüngste erst  $\frac{1}{4}$  Jahr alt ist, erprobt habe mit herrlichem Erfolg. Nachdem der Arzt erklärte, es sei bei Keuchhusten nicht viel zu machen, fiel meine Aufmerksamkeit auf „Ärztlicher Ratgeber für Mütter“ von Dr. Paul Niemeyer, Sanitätsrat und Arzt des „hygienischen Vereins zu Berlin.“ Ich ließ mir das Buch schicken (4,5 M.) und fand darin Seite 199 und 200 behauptet, was ich in vorstehendem zu beweisen suchte durch Beispiele, wie sie jedem gegenwärtig sind. Nachdem ich die Wahrheit erkannt habe, halte ich es für meine Pflicht, besonders meine Kollegen darauf aufmerksam zu machen. Auch die „Luftveränderung“, wie sie alle Ärzte empfehlen, wird von Dr. Niemeyer berührt, und mir dünkt seine Ansicht darüber, daß durch die Reise und die dadurch bedingten Vorbereitungen, die Kinder nimmer so gehütet werden und oft entwischen, d. h. ins Freie gehen, richtig. Also kommt auch das bloß auf Luftkur hinaus. Darum zum Schluß nochmals: „Frische Luft ist wahre Arznei für jeden Kranken, besonders bei Keuchhusten.“

## Erziehungslehre in alten Sprüchen.

1. Wie man die Kinder gewöhnt, so hat man sie.
2. Wenn man dem Unkraut nicht bei Zeiten wehrt, kann man später vor Nesseln sich nicht mehr im Garten halten.
3. Wer dem Füllen seine Mucken läßt, den wirft das Pferd aus dem Sattel.
4. Je lieber Kind, je schärfer Rute.
5. Wer ohne Furcht wächst, wird leicht ohne Ehre greis.
6. Zuviel Zucker in der Jugend macht unbrauchbare Zähne im Alter.
7. Der Wolf wird in seiner Haut sterben, wenn man sie ihm nicht zuvor abzieht.
8. Müßige Jugend, unzufriedenes Alter; fleißig Jugend, behagliches Alter.
9. Guter Lehrling, guter Meister.

10. Es ist besser — auch für das Kind —, das Kind weine als der Vater.

11. Junge Füllen, zu bald angespannt, sind für immer verdorben; Vögel, die zu früh singen, holt die Kaze.

12. Wer mit grünem Holze feuert, bringt mehr Rauch ins Haus als Wärme.

13. Eine Henne hat auch zwei Flügel, aber man kann sie nicht abrichten, daß sie so hoch fliege wie der Adler.

14. Wer die Leiter hinauf will, muß bei der untersten Sprosse anfangen.

15. Es ist besser, ein fürwitziges Kind stirbt bald, sonst kriegt die Welt einen Gecken mehr.

16. Wem die Augen in der Jugend ausgestochen worden sind, der sieht seiner Lebtag nichts.

17. Lehrjahre sind keine Herrenjahre.

18. Wer im Alter ernten will, muß in der Jugend säen.

19. Was zuerst ins Faß kommt, darnach schmeckt es immer.

20. Steter Tropfen höhlt den Stein. Es fällt kein Baum von einem Streich.

21. Christentum vererbt sich nicht; will man christliche Kinder, so muß man sie dazu erziehen.

22. Unter zehn tüchtigen Männern verdanken neun der Mutter, was sie sind.

23. Vater und Mutter in Liebe einig, der Vater ruhig und ernst und einer Vorstellung zugänglich, die Mutter gerecht und fest und ihre Liebe beherrschend, das giebt gute Kinder.

24. Nicht Wissenschaft macht die besten Erzieher, sondern Selbstkenntnis, Geduld und ein gutes Beispiel.

25. Wenn es ein Ding giebt, wobei man den Segen Gottes nicht entbehren kann, dann ist es die Erziehung des Kindes.

(Weiß, „Erziehungskunst.“)

### Weihnachten in den Knabenhorten.

Der, auch über das Weichbild der Stadt Mannheim weit hinaus bekannte Wohltätigkeitsinn unserer Einwohnerschaft bethätigt sich nicht nur bei besonderen Anlässen, sondern auch durch andauerndes, stilles, verborgenes Wirken. Richtet sich die Sorge einzelner wohlthätiger Herzen auf die Linderung der Not im Einzelfalle, bei bitterer Armut, in schweren Unglücksfällen und Krankheiten, so bezwecken die zahlreichen Vereinigungen zu Wohltätigkeitszwecken Hilfe und Abwehr der Nothstände, wie sie nun einmal durch die soziale und wirtschaftliche Zeitlage erzeugt und begünstigt werden. Zu diesen, in Ausdehnung und Wirken stetig wachsenden Vereinigungen mit gedachtem Zwecke zählt in Mannheim auch der „Verein für Knabenhorte.“ Es ist erklärlich, daß sich seiner segensvollen Thätigkeit in dem immer mehr und rascher zur „Großstadt“ anwachsenden Gemeinwesen, das wie durch den Kranz seiner Fabriken so auch durch die zunehmende Gewerbetätigkeit sich zu einem der industriellen Zentren ausbildet, ein weites Feld der Thätigkeit eröffnet. Diese erstreckt sich z. B. unter wachsender Teilnahme der Bevölkerung auf die Einrichtung und Unterhaltung von 4 Horten in den entsprechenden Teilen der Stadt, während die Gründung eines fünften bereits auch ins Auge gefaßt ist. Hingebende und verdienstvolle Leiter derselben sind z. B. die waderen Kollegen: Götter, Bruder, Reinh. Schmitt, Fröber und Kiegl. Da der Hort gemäß seines Zweckes in mehrfacher Hinsicht die Aufgabe der Familie zu übernehmen berufen ist, da er Familiensinn und Liebe pflegen und ersehen soll, so unterläßt es der Verein nie, am schönsten und hehrsten Feste der Liebe, am Christfeste, seinen Jünglingen das zu bieten, was aufgrund sozialer Nothstände das Elternhaus derselben nun einmal nicht oder nur sehr ärmlich und mangelhaft zu bieten vermag. Zu diesem Zwecke öffnet der Verein die Kasse, Mitglieder und Vorstand sind „opferbereit“, ungenannte Wohlthäter und milde Hände sind ohne besonderen „Appell“ hilfebereit — alles wirkt geräuschlos und gern zusammen, um unter dem strahlenden Kerzenglanz des Christbaumes beglückte Kinderaugen, freundliche Herzen zu schauen, alles bemüht sich, durch einen Akt der Liebe und Wohlthätigkeit jenen Kontrast zu mildern, wie er leider durch den Unterschied der

Stände und des Besitzes erzeugt ist und unterhalten wird. So bethätigt der Verein in höchst lobenswerter Weise das Bestreben, schon im zarten Kinderherzen das Gefühl der Zufriedenheit zu begründen, in erster Reihe geeignet ist. Wie alljährlich, so versammelte der Verein auch in diesem Jahre seine Mitglieder und Gönner, seine Pflöge und deren Angehörige in den einzelnen Lokalen unter dem Glanz und Schimmer des Christbaumes. Angesichts der gewonnenen Ausdehnung der Vereinsthätigkeit mußte in den letzten Jahren von einer gemeinschaftlichen Feier abgesehen werden; die Horte der Vorstädte veranstalteten dieselben daher in ihren Lokalen (Aula und Turnsaal) die der innern Stadt gemeinschaftlich in der Aula der Friedrichsschule. Mit der Feier war, wie auch in den letzten Jahren, eine Ausstellung der von den Jünglingen im Laufe des Jahres gefertigten Handarbeiten verbunden, welche stets das besondere Interesse der Besucher erregen und rühmliches Zeugnis von dem Bestreben der Schüler und ihrer Lehrer auch nach dieser Seite ablegen. Der eigentlichen Feier geht jeweils eine kurze turnerische Aufführung voran. Wir sind bei der anerkannten Tüchtigkeit der Leiter auch in dieser Hinsicht gewohnt, nur Geübtes erwarten zu dürfen, und auch in diesem Jahre hat uns diese Erwartung nicht getäuscht. Was wir an Ordnungs- und reigenartigen Übungen, an Reigen- und Stabübungen mit Gesang oder Klavierbegleitung gesehen und gehört, ging glatt und prächtig und verdient das höchste Lob. Leider vermiffen wir an unsern neuen und neuesten Turnhallen die Gallerien, um den gewöhnlich sehr zahlreich erscheinenden Teilnehmern einen besseren Überblick über das Gebotene zu ermöglichen.

Vom Turnsaal geht's dann erwartungsvoll in den Beserraum, in dessen Mitte ein mächtiger Christbaum erstrahlt, während längs der Seitenwände die „Gaben“ ihrer Empfänger harren. Bei der Feier selbst wechselten Gesänge mit passenden Vorträgen ab, ein Mitglied des „Vereinsvorstandes“ richtete herzliche Festworte an die Pflöge und deren Angehörige und schreitet sodann zur Verteilung der Geschenke. Letztere bestehen hauptsächlich in praktischen Dingen und Schreibutensilien; daß zur Erhöhung der Festfreude die „süße Zuthat“ in der Form eines Lebkuchens respektabler Größe und die „Zuckertute“ nicht fehlt, läßt sich denken; daher vergnügte, freudige Gesichter überall, Dank, warmer Dank in Wort und Blick.

Nachdem das „Publikum“ die ausgestellten Arbeiten der Pflöge besichtigt, gelangen diese, da solche meistens zur Überraschung von Eltern und Geschwistern bestimmt sind, zur Verteilung, und glückstrahlend und zufrieden zieht die Schar der Besenkten dann zum bescheidenen Heim, um dort vielleicht ein armes, blaßes Brüberchen oder Schwesterchen, eine abgehärmte Mutter durch Teilung der süßen Spende mitzuerfreuen. Wer wollte daher einer solchen Vereinigung edler Herzen in ihrem Bestreben, nicht nur die Not zu lindern, sondern auch das Feuer der Liebe, der reinen und heiligen Menschen- und Nächstenliebe in den Kinderherzen zu erwecken, die Anerkennung versagen, wer solchem Beginnen nicht das höchste Lob zollen?

Über die Einrichtung, den Betrieb und die Wirksamkeit der Horte selbst mögen zur Orientierung für weitere Kreise hier noch wenige Worte beigefügt werden. Als nächste Aufgabe fällt denselben zu, an den Schultagen, nach Schluß des Unterrichts, in den Stunden von 4—7 Uhr abends den Pflögen, das ist Knaben, welche der häuslichen Aufsicht und Pflege entbehren, ein Asyl zu gewähren. Nach einer kurzen, auf den Schulschluß folgenden Pause, erhalten die Knaben sodann im Lokal ihr Vesperbrot, ein Stück kräftigen, gut ausgebackenen Schwarzbrotens. Ab und zu spendet ein Vereins- oder Vorstandsmittglied oder sonst ein Gönner oder Wohlthäter dem Hort einen Korb Obst oder einen Geldbetrag, den der Leiter dann gewöhnlich auch in eine solche stets freudig begrüßte „Zugabe“ umlegt. Sodann geht es an die Fertigung der Hausaufgaben, die mehr oder weniger Zeit in Anspruch nimmt und bei der weniger die eigentliche Mithilfe als vielmehr die Überwachung vonseite des Lehrers eintritt. In der guten Jahreszeit und bei günstiger Witterung wird der Hort sodann in erster Reihe den hygienischen Anforderungen gerecht. Gemeinschaftliche Spaziergänge, Spiele im Saal und im Freien, möglichst ausgiebige Benutzung der Rheinbäder und Schlittschuhlaufen unter Aufsicht und Leitung des Lehrers entsprechen diesen Forderungen und gewähren die nötige Abwechslung. Besonders wird in den Horten auch das Turnen und Singen gepflegt. Bei schlechter Witterung, nach Fertigung der Hausaufgaben, genügender Bewegung oder sonstiger Gesundheitspflege kommt im Hort Lesen, Spiel und Arbeit in entsprechendem Wechsel an die Reihe. Jeder Hort ist durch Geschenke und Kauf nach und nach in den Besitz einer hübschen Anzahl Bücher, Jugendzeitschriften, Spiele und Spielgeräte gekommen, und die Leiter erstreben und kontrollieren deren zweckmäßige Ausnützung durch die Jünglinge. Der Handarbeit wird vornehmlich die Zeit ungünstiger Witterung, der Winter und besonders die Zeit vor Weihnachten zugewendet. Zweige derselben sind: Laubsägen, Kerbschnitzen, Papparbeiten u. jedoch ohne den Zwang der Schablone oder Systematik, nach Reigung und Veranlagung der Schüler. Während zwei der Leiter als ausgebildete Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts das Gebiet der Kerb-

schneiderei und der Papparbeiten mit besonderem Geschick und Erfolg kultivieren, zeigt sich der dritte höchst eifriger in der Anleitung zum Gebrauch von Messer, Schere, Säge, Cigarrenkistchen, Leim und Lack bei Herstellung einfacher Gebrauchsgegenstände und Spielsachen; der vierte fördert die Kunst des Laubsägens und der Holzbearbeitung für Gebrauchsgegenstände in Küche und Wohnung mit Vorliebe. Interessant und lohnend ist daher ein Besuch eines Hortes in der Winterzeit. Die Hausaufgaben sind beendet, und nur in der hintersten Ecke memoriert noch einer, dessen Physiognomie freilich schon von ferne verrät, daß er „das Schießpulver nicht erfunden“, an seinem „Katechismus“, seiner „Bibel“ oder „Weltgeschichte!“ An der improvisierten oder wirklichen Werk- und Hobelbank hantieren die größeren und geübteren mit Säge, Hobel, Messer und Leimpfanne; der Ladirer hat sich in der Ecke höchst zweckmäßig eine Staffelei errichtet und prüft mit Kennerblick den Ton des Kolorits; unter Assistenz des Lehrers legt ein dritter die letzte Hand an die Fertigstellung einer „Naturbilderrahme“, während ein vierter eifrig in die exakte Ausführung einer Laubsägearbeit versenkt ist und ein fünfter sich mit der sauberen Herstellung niedlicher Puppenmöbel fürs Schwesterchen beschäftigt. Daneben andere Gruppen: eine mit der Herstellung von Christbaumschmuck beschäftigt, wozu buntes Papier das Hauptmaterial stellt, die andere um ein „Spielbrett“ in heißem Kampfe um den Sieg verjammelt; daneben ergötzen sich zwei Blondköpfe an den Illustrationen einer Zeitschrift und der jüngste der Pflegebefohlenen, ein armer, buckeliger Junge von sonst intelligentem Aussehen ist so in die Lektüre einer Ch. v. Schmidtschen Erzählung vertieft, daß er den eingetretenen Besuch nicht merkt.

Man sieht überall Arbeit, Thätigkeit und Leben; überall aber auch unter dem wachsamem und strengen Auge des Lehrers Ordnung, Fleiß, Zucht und Sitte.

Aus diesem löblichen Grunde erfährt das Wirken unserer Knabenhorte in immer weiteren Kreisen die gebührende Würdigung und Wertschätzung, und die Zahl der Anmeldungen zur Aufnahme ist stetig eine so große, daß leider nur dem kleineren Teile derselben entsprochen werden kann. Der Nutzen und Segen der wohlthätigen Einrichtung offenbart sich ja auch nach verschiedenen Seiten in offenkundigster Weise. Zunächst sind die Knaben, die der elterlichen Zucht und Sorge entbehren und daher den sittlichen und physischen Gefahren einer Fabrik- und Großstadt doppelt ausgesetzt wären, in sicherer, schützender Hut, werden zu geordneter Thätigkeit, zu Fleiß, Ordnung, Gehorsam und Sitte angeleitet und gewöhnt und in nützlichen Handfertigkeiten unterwiesen und geübt. Dadurch und durch die pünktliche Fertigung der Hausaufgaben fällt auch für die Schule etwas ab, namentlich auch hinsichtlich des Turnens und eines regelmäßigen Schulbesuchs. Ersteres kann seinem eigentlichen und wirklichen Zwecke nur durch eine entsprechende Zahl wöchentlicher Turnstunden entgegengeführt werden, und das geschieht im Knabenhort zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung. Was ferner den Schulbesuch betrifft, so haben sich die unerlaubten Versäumnisse seit Einrichtung der Knabenhorte in sehr erfreulicher Weise gemindert. Was außerdem durch Verabreichung eines gesunden kräftigen Vesperbrotes, durch Spaziergang und Spiel, durch regelmäßige Turnübungen, durch Baden und Schlittschuhlaufen für die Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit in unsern Knabenhorten gewonnen wird, ist um so schätzenswerter, als die Knaben meistens aus Familien stammen, in denen einer richtigen, den hygienischen Anforderungen genügenden Nahrung und Pflege nicht entsprochen werden kann. Möge daher dem menschenfreundlichen Unternehmen immer mehr Zuneigung und Wohlwollen vonseite derer erwachsen, welchen die Glücksgüter der Erde nicht veriaßt sind; mögen die Leiter der Horte wie bisher auch weiterhin ihre schätzbaren Kräfte in den Dienst einer edlen Sache stellen und diejenigen unter den Lehrern, welche bis heute der Angelegenheit noch fast und theilnahmslos gegenübergestanden, sich zu Freunden und Gönnern des edlen Werkes bekehren!

## Die Schneckenhäuschen in der Geschichte.

Die Geschichte des Bauernkrieges beginnt in der Regel mit den Schneckenhäuschen zu Stählingen. Dies gilt sowohl von Schulbüchern, als von sog. wissenschaftlich historischen Schriften. Die Erzählung stimmt ja prächtig mit der mittelalterlichen Leibeigenschaft, die man sich immerhin als eine halbe Sklaverei vorstellt. Sodann hat sie den Vorzug einer großen Anschaulichkeit; mit wenigen Strichen zeichnet sie uns ein sehr drastisches Bild. Wir sehen im Geiste die Hörsen, mit Feldgeräten versehen, an dem Schlosse Stählingen vorbeiziehen, um die so sehnlich erwarteten Früchte einzuheimen. Die Burgfrau will gleichzeitig Garn winden, findet aber absolut nichts, was als Kern des Knäuels dienen könnte und schickt nun den Landleuten den strengsten Befehl zu, unverzüglich Schneckenhäuschen zu suchen und Garben — Garben sein zu lassen. Mit Recht widersteht sich das Volk, kündigt der Herrschaft den Gehorsam und — der Bauernkrieg ist da. Die Sache klingt sehr romantisch, sie hat nur den kleinen Fehler, daß

sie nicht wahr ist. Wie die große Seeschlange, auch wenn sie 10mal tot geschlagen wurde, lehren solche Erzählungen immer wieder. Schon vor 12 Jahren habe ich in der „Geschichte der Stadt Engen“, nachgewiesen, daß dieser Bericht zu den Geschichtslügen gehört. Das Buch hat in Lehrkreisen keine große Verbreitung gefunden, in das Unterland fand es den Weg gar nicht. Ich halte es deshalb für angezeigt, den Gegenstand hier vor einem größeren Publikum nochmals zu erörtern. Fragen wir zuerst nach der Wahrscheinlichkeit! Die Burgfrau soll zur strengsten Arbeitszeit die Bevölkerung einer kleinen Stadt auf Schneckenhäuschen ausgeschild haben. Wir fragen vor allem: Wozu auch? Kann doch eine einzige Person in einer Stunde mehr Schneckenhäuschen zusammenbringen, als 10 adelige Damen in 10 Jahren brauchen. Sodann war damals das Volk in großer Erregung, in einer revolutionären Stimmung; das mußte auch dem Adel bekannt sein. Es wäre deshalb eine Tollheit gewesen, die Landleute von der Arbeit abzuhalten und sie auf eine recht verletzende Weise an die der Leibeigenschaft anhängenden Dienste zu erinnern. Das ist doch sehr unwahrscheinlich.

Sodann leiden die Angaben an einem innern Widerspruche. Der Aufstand der Stählinger brach nämlich „an St. Johannis-Abend zur Sonnenwenden“ aus, das ist am 23. Juni (1524), und doch soll das Sammeln der Schneckenhäuschen zur Zeit der Hahnernte\*) verlangt worden sein. Das stimmt nicht zusammen. Das erste ist aber sicher, folglich muß das andere falsch sein. Unser Hauptargument ist aber folgendes: Die Stählinger wußten von der Schneckenhäuschen-Geschichte nichts. Sie legten nämlich unter dem 6. April 1525 dem kaiserlichen Kammergericht eine Klageschrift gegen ihre Herrschaft vor. Dieselbe enthält 62 Klagepunkte; es läßt sich also annehmen, daß nichts vergessen wurde. Jedenfalls würden die Bauern jene Beschwerde, welche den Aufstand veranlaßte, bezw. rechtfertigte, nicht übergangen haben. Wir finden aber in der ausführlichen und — nebenher gesagt — sehr maßvoll und anständig gehaltenen Klageschrift nichts vom Einsammeln von Schneckenhäuschen, obgleich Ähnliches vorkommt z. B. Beschwerden wegen Sammeln von Norkeln und Wachholderbeeren.

Man kann nun fragen: Wie konnte denn eine solche Erzählung entstehen, wenn sie gar keinen Untergrund hatte? Es war eben damals eine politisch aufgeregte Zeit. Da erzählt man sich immer und überall Dinge, welche der allgemeinen Stimmung entsprechen und das Feuer schüren. Es gab damals genug Agitatoren, die sich mit den Hefern der Gegenwart messen könnten. Solchen Leuten waren diese und ähnliche Geschichten willkommen, und sie sorgten für deren Verbreitung. Ob wahr oder nicht, das kümmerte sie ebenso wenig als ihre Bestimmungsgenossen heutzutage. Von einem Widerrufe konnte nie die Rede sein. Das Volk glaubte sie und damit genug. — Wir wollten aber auch die Möglichkeit zugeben, daß unserer pikanten Erzählung wirklich etwas Thatsächliches zu Grunde lag.

Es ist denkbar, daß die Burgfrau von Stählingen etwa eine alte Person oder ein Kind mit dem Auftrag betraute, den nach der Sage ganz Stählingen erhalten haben soll, und die dann hiedurch an dem Ahnenlesen behindert wurden. Diese unbedeutende Sache wurde nun großartig aufgebauscht, und je weiter die Geschichte verbreitet wurde, je mehr wurde sie ausgeschmückt und desto fester geglaubt. In Stählingen selbst wurde sie nicht geglaubt, sonst würde, wie schon oben berührt, die von dort eingereichte Klageschrift die Schneckenhäuschen sicher nicht übergangen haben.

Trotz der Versicherung des Dr. Zimmermann in seiner „Geschichte des großen Bauernkrieges“, die Erzählung sei wahr, rechnen wir sie zu den Geschichts-Legenden.

G.

I. B.

## Telegraphieren ohne Leitungsdraht.

In der letzten Sitzung der physikalischen Gesellschaft zu Berlin berichtete Dr. Rubens über die im Interesse unserer Marine in Bannsee angestellten Versuche, auf dem Wasser schwimmenden Schiffen ohne Leitungsdraht elektrisch telegraphische Nachrichten zu geben. Diese Versuche sind von so entschiedenem Erfolge gekrönt worden, daß ihre Verwendung in der Praxis nahe bevorsteht. Die Sache beruht darauf, daß ein elektrischer Strom, der durch zwei Polplatten in das Wasser geschickt wird, sich keineswegs nur in kürzester Linie von einer Platte zur andern begiebt, sondern auch krumme Wege einschlägt. Diese liegen von der geraden Linie — namentlich bei größerer Entfernung der Platten — oft recht sehr weit, 5—10 Kilometer und mehr, ab. Natürlich ist die Stromstärke auf der geraden Linie am stärksten und vermindert sich auf den krummen Wegen sehr erheblich mit dem Abstände derselben von der geraden Linie. Schließlich kommen nur noch Millivolt der ursprünglichen Stromstärke heraus, es gelingt aber glücklicherweise, dieselben durch das Telephon wahrnehmbar zu machen.

\*) Wie wir in der Lebensbeschreibung des Johann Müller von Sulgenbad Nr. 39 der Bad. Schulzeitung lesen

\*\*) Freilich stimmt auch jetzt die Zeit nicht.

Das entfernte Schiff braucht nur zwei Metallplatten ins Wasser zu tauchen und diese durch einen Draht mit eingeschaltetem Telephon zu verbinden. Dann hört es die Zeichen eines Morse-Apparates, der neben einem Stromunterbrecher in die Stromleitung am Lande eingeschaltet ist. Es gelang in dieser Weise, vollkommen hörbare Morsezeichen einem fünf bis zehn Kilometer entfernten Boote zu übermitteln. Daß die Versuche an dem besser leitenden Seewasser noch auf größere Entfernungen gelingen werden, ist selbstverständlich. Natürlich würde, wenn mehrere Schiffe sich im Wasser befinden, ein jedes derselben, wenn es die betreffenden Vorrichtungen besitzt, die Zeichen vernehmen können. Es ist aber leicht, sich nur mit einem einzigen Schiffe zu verständigen, wenn man eine Morse-Code-Chiffreschrift benutzt, die nur von dem betr. Schiffe, welches den Schlüssel dazu besitzt, verstanden wird. Daß auch Schiffe auf hoher See sich in dieser Weise verständigen können, liegt auf der Hand, und die Bedeutung dieses Verständigungssystems ist bei nebligem Wetter, wo alle optischen Signale wertlos sind, sofort klar. Ja noch mehr. Man denke sich zwei blanke Metalldrähte von England nach Amerika in etwa 20 Seemeilen Entfernung von einander parallel gelegt und mit einer kräftigen Landbatterie in Verbindung gesetzt, so wird es möglich sein, einem Schiffe, welches zwischen diesen Drähten segelt, nach jedem Punkte seiner Fahrt telephonische Nachrichten zukommen zu lassen. So könnten die bisher von der Welt abgetrennten Passagierdampfer mitten auf See die Tagesneuigkeiten erfahren. (St. N. Tagbl.)

### Bücherschau.

Vor einigen Tagen erschien in Pforzheim in der O. Riecker'schen Buchhandlung ein Hilfsbuch: **Das Wissen des Goldschmieds**, verfasst von Wilhelm Westermann, Gewerbelehrer in Pforzheim, Preis 1 M.

Das Werkchen ist das Produkt mehrjähriger Praxis, eifriger Studiums und genauer Umschau bei den tüchtigsten Bijouteriefabrikanten. Es darf deshalb auch nicht wundern, dass es kurz nach seinem Erscheinen in massgebenden und fachlichen Kreisen die grösste Anerkennung gefunden und sein Erscheinen mit Freuden begrüsst wurde. In durchweg sachgemässer, übersichtlicher und leichtfasslicher Weise behandelt der Verfasser: Gold, Silber und Kupfer in ihrer Gewinnung und Behandlung, die Galvanoplastik in jeder Anwendung. Grossen Wert legt das Buch auf Legierung und ihre Berechnung. Die Aufgaben hierüber entsprechen vollständig dem Betriebe, sind zumteil aufgelöst, überhaupt so behandelt, dass dieselben ein Selbststudium leicht ermöglichen. Den Schluss dieses Buches bildet »Der Geschäftsbetrieb einer kleinen Goldwarenfabrik«. Dabei ist auch die Krankenkasse, Unfall-, Invaliden- und Altersversicherung berücksichtigt. Wenn das Werk auch zunächst für Goldschmiede und solche, die es werden wollen, also für die Goldschmiedeschule in Pforzheim geschrieben ist, so dürfte dasselbe doch auch in anderen Kreisen von Interesse sein und Anerkennung finden. Namentlich werden Kollegen, die ihre Dienstprüfung machen wollen, dem Schreiber dieses dankbar sein, sie auf dieses vorzügliche Werkchen aufmerksam gemacht zu haben. K.

**Technischer Gesangskursus** für die Volksschule. Für Seminaristen und Lehrer bearbeitet von J. A. Rosenstengel, Seminarlehrer. Warendorf. J. Schnell'sche Buchhandlung (C. Leopold). Preis 1 M.

Ein mit vielem Fleiss und grosser Sorgsamkeit zusammengestelltes Übungsbuch. Das Streben des Verfassers, der »Gesangsverrohung« entgegenzuwirken durch Betonung der technischen Seite des Gesangunterrichts, verdient vollkommene Anerkennung. Die von ihm eingeschlagene Methode bezeichnet er selbst »als erprobt« — und gerade Schriften über Gesang, die auf eigene Arbeit und sinnvolle Beobachtung in der Volksschule sich stützen, sind für uns von Wichtigkeit. Das Buch beschäftigt sich aber nur mit der technischen Seite des Gesanges und kann zur Benutzung beim Gesangunterricht sehr empfohlen werden.

### Badischer Lehrerverein.

I. Veränderungen im IV. Quartal 1894.

Eintritte:

- Baden: Göppert Josef, Unterl. in Sinzheim.  
 Bretten: Sauer Karl, Unterl. in Stein.  
 Bühl: Gersbacher Remigius, Unterl. in Greffern.  
 Engen: Springmann Johannes, Hilfsl. in Mauenheim, Stärk Julius, Unterl. in Honstetten.  
 Ettlingen: Bleicher Emma, Hauptlehrerin, Zibert Maria, Unterl., Kullmann Eugen, Unterl. Pfening Franz, Unterl. in Ettlingen, Wagner Wilhelm, Unterl. in Malsch.  
 Heidelberg: Kübler Susanna, Unterlehrerin in Heidelberg.

Karlsruhe, Stadt: Assmus Frieda, Hauptl., Langenbach Sophie, Hauptl., Berger Sophie, Hauptl., Schlechter Thekla, Hauptl., Vierheller Sophie, Henrich Emma, Friedrich Emilie, Sauerbek Luise, Aarons Klara, Lembacher Pauline, Hauptlehrerinnen, Ritzenthaler Amalie, Nerlinger Leonie, Bischoff Anna, Krauth Susanna, Lünzmann Pauline, Blum Amalie, Gerbracht Frieda, Henrich Mina, Unterlehrerinnen, Nussbaumer Amalie, Zeichenlehrerin in Karlsruhe.

Karlsruhe, Land: Oess Emilie Elise, Unterl. in Hagsfeld, Steinhäuser Wilhelm, Unterl. in Leopoldshafen, Nickel Friedrich Wilh. Hauptl. in Russheim.

Kandern: Härdle Friedrich, Unterl. in Kandern.

Ladenburg: Schmitt Otto Heinrich, Unterl. in Käferthal.

Neckarbischofsheim: Winterbauer Gustav, Unterl. in Eschelbronn. Pforzheim: Mahle Matth., Hilfsl. in Pforzheim, Walk Ludwig, Unterl. in Weiler.

Philippsburg: Martus Otto, Unterl. in Rheinsheim.

Radolfzell: Martin Karl, Schulv. in Gailingen, Deufel Maria, Unterl. in Radolfzell.

Schwetzingen: Glaser Friedrich, Unterl. in Neulussheim, Ehrmann Friedrich, Unterl. in Reilingen.

Staufen: Leibecker Sophie, Unterl. in Kadelburg.

Wertheim: Scholl Karl, Schulv. in Sonderrieth, Gapp Karl, Unterl. in Nassig.

Austritte:

Heidenreich Karl und Stritt Franz Jos., Reallehrer in Offenburg. Bergner Karl E. Hauptl. in Wiesenbach, Kronenthaler Adolf, Hauptl. in Beuren.

Gestorben:

Fiederle Titus, Hauptl. in Gottenheim, Wiehl Jakob, pens. Hauptl. von Allmendshofen, Stöckinger Ludwig, Hauptl. in Jöhlingen, Flesch Leopold, Hauptl. in Freudenthal, Eckert Stephan, Unterl. in Urloffen, Hund Leopold, Hauptl. in Fischerbach, Wachenheim Ferd., Hauptl. in Ettenheim, Rahner Leopold, Hauptl. in Horben, Rösch Friedrich, Hauptl. in Schopfheim, Rusch Philipp Joh. Hauptl. in Diersheim.

II. Wahlen von Vereinsbeamten.

Zu Konferenzvorsitzenden wurden gewählt

Karlsruhe, Land: Gustav W. Meng in Rüppur.

Elzach: Adolf Rudolph in Elzach.

Pfullendorf: Leo Stoffler in GROSSSCHÖNACH.

Oberkirch: Valentin Kaufmann in Lautenbach.

Gernsbach: H. Dörfer in Lautenbach.

Furtwangen: L. Samson in Neukirch.

Dill-Weissenstein, den 4. Januar 1895.

H. Heyd.

W. Schillinger.

### Allg. Bad. Lehrer-Witwen- und Waisen-Stift.

Empfangsbescheinigung.

Vom 1. September bis 31. Dezember l. J. sind eingegangen von den Herren: Ruffler Neckarbischofsheim M. 45, Braun Gengenbach M. 37,50, Rectanus Durlach M. 46, Schneider Walldürn M. 47, Baumeister Wertheim M. 42,50, (darunter M. 5 Geschenk von Hrn. Götzinger), Bartholomä Boxberg M. 25, Schmitt Wiesloch M. 36,50, Schechter Pforzheim M. 144,50, Kolb Buchen M. 70, Schmidt Bretten M. 47,50, Reinmuth Adelsheim M. 15, Schäfer St. Blasien M. 50, Schneider Villingen M. 26,50, Heck Waldshut M. 142,50, Frey Philippsburg M. 29,50, Ruch Ortenberg M. 35, Münch Rastatt M. 81,50, Schrott Engen M. 67,50, Weichert Säckingen M. 35, Siegrist Breisach M. 10, Meng Karlsruhe Ld. M. 65, Hörnig Neustadt M. 90, Jutz Bühl M. 101,50, Härdle Wolfach M. 7,50, Vogt Schönau und O. M. 5, Staudenmayer Zell i. W. M. 17,50, Köpf Markdorf-Meersburg M. 70, Wolfsbruck Radolfzell M. 5, Berberich Bruchsal M. 156,50, Götz Freiburg M. 155, Berger Heidelberg M. 118, Hornberger Rheinbischofsheim M. 25, Schnellbacher Laub M. 137,50, Schenkel Offenburg M. 122,50, Zeller Achern M. 42,50, Hug Überlingen M. 35, Doll Baden M. 7,50, Weber Mannheim M. 115,50, Heckmann Emmendingen M. 37, Wimpfheimer Ettenheim M. 35, Lutz Eppingen M. 104,50 und M. 1\*, Noe Neckargemünd M. 60,50, Grimm Mudau M. 80, Walter Krautheim M. 62,50, Martin Waldkirch M. 55, Merkel Weinheim, M. 87, Weiss Schopfheim M. 100 und M. 0,40\*, Hoffmann Mosbach M. 5, Hofmann Kenzingen M. 12, Schopf Stockach M. 55, Vaith Tauberbischofsheim M. 62, Homburger Radolfzell M. 30, Schildecker Triberg M. 88, Müller Gernsbach M. 92, Gallus Oberkirch Konferenzpfennig M. 5,17, Samson Neukirch Geschenk M. 0,40, Knab Schwetzingen M. 50, Vetter Messkirch M. 5, Lutz Eppingen M. 5. Zusammen M. 3353,97.

Plankstadt, 31. Dezember 1894.

J. Wesslein, Rechner.

\* Aus Haucks Broschüre.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konordia in Bühl (Direktor G. Dü h m i g).